



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)



Daß ich nit lach'. Ah na, 's naseweif' Büble hat am End' noch was anders getan, als den Höllenschwefel 'naufgeschafft. Was Größeres, Herr, die Erd', 's Wasser und was sonst der Neben natürliche Nahrung ist. Und hat nit Müh' noch Arbeit 'scheut, die heroben doppelt und dreifach zählt. So hartem Fleiß geb' ich freilich die Ehr'. Und deshalb kann ich nun auch dem Jörg den sonstigen Fürwitz verzeihen. Gerad hier will ich nit schmälern," antwortete Wenland.

„Weshalb sollten Sie auch in diesem Paradies nur die Schlange suchen wollen," lächelte Felix fein. „Die seltene Frucht lockte auch Sie herauf, ich weiße."

„Das wissen's also auch schon, daß man den Ber-loreneen Berg jetzt 's Paradiesgärtle heißt? Ja, die Preuß', findige Leut' sind's, das muß man ihne lassen. Na, da werd' ich Ihne wohl die Wunderpracht weisen müssen, um die Sie 's Atemholen nit 'scheut haben. Kommen's denn, 'ne Freud' ist's schon, das geb' ich zu."

Damit bog er mit jovialem Handwinken schnell zur Rechten ab. Hier sah man eine steil aufragende Terrasse, zu der eine sehr schmale, aus Schiefergeröll bestehende Wegspur hinanführte. Nur mit Vorsicht war sie zu betreten, denn weder Seil noch Steg schützte vor dem Absturz in schrofse Tiefe.

Ob Wenland eine zu hastige Wendung gemacht, oder den vollblütigen Mann ein jäher Schwindel befallen? Er strauchelte, wäre unfehlbar hinabgestürzt, hätte Felix nicht im kritischen Moment den schwankenden Mann gepackt, zurückgerissen, und den schweren Körper mit riesenhafter Anstrengung zu einem Plateau geschleppt, das Raum bot zum Niederstigen.

Wenland war fahl geworden. Sein Atem zitterte. Und während in Felix' heißgerötetes Gesicht allmählich die natürliche Farbe zurückkehrte, seine leuchende Brust sich beruhigte, sprach jener nach einer Weile ruhender Erholung in großer Bewegung: „Dank, Herr Sekretär. Das war brav. Schneid hab't schon, Ihr Preuß'. Ohne Sie läg ich drunt', als Krüppel oder Leich', und beides tät mir nit passen. Nit in diesem seltenen Herbst. Der hat mir's träge Blut verjüngt, die müde Lebenslust wieder wachgerüttelt. Ja, ja, 's geht nig über unser Nebengold. Und ich tät'n gar gern in guter Gesundheit genießen, den schönen Heurigen. Und ebenso möcht' ich die Freud' nit missen, nun dennoch eine Tochter ins Schöttlehaus zu führen. Das sollt' dieser Tage geschehen. Jetzt ist's mein Bärble, das

freudig 'neingeht. Wohl, 's paßt halt besser zum Binzenz, als 's Trautle. Auch das hab' ich einsehen müssen. Und da ich den braven Freund zuletzt doch zum Schwiegersohn krieg', soll's mir recht sein. Um diese gute Freud' wär ich leicht kommen ohne Ihre Schneidigkeit. Nun sagen's, Herr Hartweg, ist da nig, was ich auch Ihne zu Gefallen tun könnt'?"

Er sprach's mit einem herzhaften, ehrlichen Blick, dem nichts mehr von der einstigen harschen Bitternis, geschweige denn Feindseligkeit anhaftete.

Da sprang Felix hochatmend von dem Felsbrocken empor, auf dem er, sich sammelnd, geruht, trat dicht vor den Mann, in dem er sich, so hoffte er, den Vater erhalten.

„Es liegt viel in Ihrer Hand, Herr Wenland, mein schönstes Lebensglück, denn ich — ich — —“ Die Stimme versagte ihm, sein Herz tat einen großen, übermächtigen Schlag jubelnden Erschreckens, denn — wie ein Engel des Lichts stand plötzlich Traute in diesem Paradiese. Weißgewandet, einen Rebenkranz um das braunhaarige Köpfchen gewunden, in der Hand ein Körbchen herrlicher Edeltrauben, die sie Vater bringen wollte.

War's eine Vision seines erregten Blutes? Eine Fata Morgana, in dieser flimmernden Höhenluft geboren? Doch nicht. Denn die süße Paradiesgestalt jauchzte auf in menschlicher Freudigkeit: „O Felix, du?"

Sich an den Händen haltend, stehen sie sonder Scheu vor Wenland. Und Felix bittet nicht mehr beflommen, nein, er bekennt frohlockend wie ein Sieger: „Herr Wenland, diese ist mein höchstes Glück. Sie werden es mir vergönnen, wenn ich Ihnen sage, auch Traute sieht ihres Lebens Vollendung in unserer Liebe."

Auch Joseph Wenland stand nun auf den Füßen. Nicht länger in Schwäche schwankend, sondern breit und gewichtig in seinen Schuhen, wie nur je. Doch nicht in herrischem Trotz, in weicher, ein wenig wehmütiger Ergriffenheit sprach er: „So will mich dennoch der Preuß' unterkriegen? Gerad' ihn will mein stolzes Trautle zum Eheherrs?"

„Nein, hochhalten will er den Papa Wenland, allezeit," rief Felix schnell mit überzeugender Wärme. Und Traute schmiegte ihr holdes Gesicht, das wieder wie purpurne Pfirsiche glühte, an ihres Vaters breite Brust, zärtlich flüsternd: „Vaterle, was sprichst du da? Sehr liebhaben wollen wir dich. Und schau, so gar weit geh' ich nit mal fort von dir."